

Zur Ordination von Frauen

Alexander Schmemmann

Brief an einen episkopalen Freund

Lieber Freund!

Als Sie mich baten, die orthodoxe Reaktion auf den Gedanken, Frauen zum Priestertum zu ordinieren, darzulegen, dachte ich zuerst, daß das nicht allzu schwer sein würde. Es ist tatsächlich nicht schwer, einfach festzustellen, daß die Orthodoxe Kirche gegen das Priestertum von Frauen ist, und so vollständig wie möglich die dogmatischen, kanonischen und geistlichen Gründe für diese Gegnerschaft aufzuzählen. Beim zweiten Überdenken jedoch gelangte ich zu der Überzeugung, daß eine solche Antwort nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich sein würde. Nutzlos, weil alle derartig "formalen" Gründe - aus der Schrift, den Kanones - den Befürwortern der Frauenordination gut bekannt sind, so wie das auch unser genereller ekklesiologischer Standert ist, den - je nach ihrer Stimmung und ihren laufenden Prioritäten - unsere westlichen Brüder entweder als "hauptsächlichen ökumenischen Beitrag" begrüßen oder als archaisch, engherzig und irrelevant zurückzuweisen. Schädlich, weil rein formell diese

Antwort die wirkliche orthodoxe Position hinfällig machen würde, indem sie sie auf einen theologischen Kontext und eine Perspektive reduzieren würde, die dem orthodoxen Denken fremd sind. Denn die Orthodoxe Kirche hat sich diese Frage niemals gestellt; sie ist für uns vollkommen fremd, ein casus irrealis, für den wir keine Basis, keine Bezugspunkte in unserer Tradition finden, in der Erfahrung der Kirche selbst, und zu deren Diskussion wir deshalb einfach nicht vorbereitet sind.

Solcherart ist also meine Schwierigkeit. Ich kann das Problem nicht für sich diskutieren, weil das tun die Verdeutlichung unseres Herangehens nicht an die Frau und das Priestertum allein, sondern vor allem an Gott in Seinem Dreieinigen Leben, an Schöpfung, Sündenfall und Erlösung, an die Kirche und das Mysterium ihres Lebens, an die Vergöttlichung des Menschen und die Zusammenfassung dieser Dinge in Christus notwendig machen würde. Ohne das alles würde es - des bin ich sicher - unbegreiflich bleiben, weshalb die Ordination von Frauen zum Priestertum einer radikalen und irreparablen Verstümmelung des ganzen Glaubens, der Verwerfung der ganzen Schrift - und unnötig zu sagen - dem Ende aller "Dialoge" gleichkommt. Ohne das alles wird meine Antwort wie eine andere "konservative" oder "traditionelle" Verteidigung des status quo klingen, genau dessen, was viele Christen heute zu häufig gehört haben und als Heuchelei, Mangel an Offenheit für den Willen Gottes, Blindheit für die Welt usw. zurückweisen. Augenscheinlich genug werden die, die die Tradition verwerfen, nicht noch einmal auf ein Argument ex traditione hören ...

Aber worauf werden sie hören? Unsere Verwunderung - und die orthodoxe Reaktion ist vor allem die der Verwunderung - bezieht sich genau auf die fremdartige und unbegreifliche Hast, mit der die Frage der Frauenordination zunächst als Streitfrage aufgenommen war, dann schnell reduziert wurde auf das Niveau einer "Disziplinarfrage" und schließlich als politische Frage identifiziert wurde, die man mit einer Abstimmung behandelt. In dieser merkwürdigen Situation ist alles, was ich tun kann, zu versuchen, Ihnen diese Verwunderung auszudrücken, indem ich kurz ihre Haupt-"Komponenten" aufzähle, wie ich sie sehe und verstehe.

Die erste Dimension unserer Veywunderung kann "ökumenisch" genannt werden. Die Debatte über die Frauenordination macht etwas offenbar, was wir lange Zeit vermutet haben, aber was nun, über jeden Zweifel erhaben, bestätigt ist: die fest eingepöngte Indifferenz des christlichen Westens gegenüber allem, was außerhalb der Sphäre seiner eigenen Problematiken, seiner eigenen Erfahrung liegt. Ich kann hier nur das wiederholen, was ich schon früher gesagt habe: Selbst die sog. "ökumenische Bewegung" war stets und ist noch ungeachtet ihrer Behauptung des Gegenteil, ein rein westliches Phänomen, gegründet auf westliche Voraussetzungen und bestimmt durch eine spezifisch westliche agenda. Das ist nicht "Stolz" oder "Arroganz". Im Gegenteil. Der christliche Westen ist beinahe besessen von einem Schuld-komplex und genießt nichts mehr als Selbstkritik und Selbstver-dammung. Er ist geprägt von einer völligen Unfähigkeit, sich selbst zu transzendieren, den einfachen Gedanken zu akzeptieren, daß seine eigene Erfahrung Probleme, Denkformen und Prioritäten nicht universal sein können, daß es notwendigerweise bestimmt und beurteilt werden muß im Licht einer wahrhaft universalen, wahrhaft "katholischen" Erfahrung. Westliche Christen verurteilen und verdammen sich selbst fast enthusiastisch, aber mit ihren eigenen Begriffen, innerhalb ihrer eigenen hoffnungslos "west-lichen" Perspektive. So planen sie, wenn sie zu dem Entschluß kommen, daß sie - auf der Basis ihrer eigenen, vielleicht begrenzten und gebrochenen spezifisch westlichen "kulturellen Situation" Ungerechtigkeiten, die gegenüber den Frauen begangen wurden, wieder gutmachen müssen, es unmittelbar zu tun, und ohne überhaupt nur zu fragen, was die "anderen" darüber denken mögen, und sind aufrichtig verwundert und sogar betrübt über das Fehlen von ökumenischem Geist, Sympathie und Verständnis auf der Seite eben dieser "anderen".

Persönlich habe ich oft genug die historischen Begrenzungen der orthodoxen Mentalität kritisiert, um nicht das Recht zu haben, in aller Offenheit zu sagen, daß mir die Debatte um die Ordination der Frauen provinziell zu sein scheint, zutiefst gekenn-

zeichnet und sogar determiniert von westlicher Eigenzentriertheit und Selbstgenügsamkeit, von einer naiven, fast kindlichen Überzeugung, daß jeder "Trend" in der westlichen Kultur ein radikales Umdenken in der gesamten christlichen Tradition rechtfertigt. Wievielen solcher "Trends" sind wir Zeugen gewesen während der letzten Jahrzehnte unseres geplagten Jahrhunderts. Wievieler entsprechender "Theologien"! Der Unterschied ist diesmal jedoch, daß man es in dieser speziellen Debatte nicht mit einem vorübergehenden intellektuellen und akademischen "Steckenpferd" wie dem "Tod Gottes", "Stadt ohne Gott", "Feier des Lebens" usw. zu tun hat, das, nachdem es ein paar Eintagsbestseller hervorgebracht hat, einfach verschwindet, sondern mit der Drohung eines unumkehrbaren und irreparablen Aktes, der, wenn er Wirklichkeit wird, eine neue und diesmal - davon bin ich überzeugt - endgültige Spaltung unter die Christen bringen wird und, wenigstens für die Orthodoxen, das Ende aller Dialoge bezeichnen wird

Es ist wohlbekannt, daß die Befürworter der Frauenordination den traditionellen Ausschluß der Frauen vom Amt mit kultureller "Bedingtheit" erklären. Wenn Christus keine Frauen in die Zwölf hineinnahm, wenn die Kirche sie durch Jahrhunderte hindurch nicht ins Priestertum hineinnahm, dann ist es wegen der "Kultur", die es damals unmöglich und undenkbar gemacht hat. Es ist nicht meine Absicht, hier die theologischen und exegetischen Implikationen dieser Sicht ebenso wie ihre rein historische Basis zu diskutieren, die mir gelegentlich äußerst schwach und schwankend zu sein scheint. Was wahrhaftig verwunderlich ist, ist das, daß die Befürworter der Frauenordination, während sie absolut davon überzeugt sind, daß sie vergangene "Kulturen" verstehen, so völlig blind gegenüber ihrer eigenen kulturellen Bedingtheit, gegenüber ihrer Auslieferung an die "Kultur" zu sein scheinen.

Wie anders kann man ihre Bereitschaft erklären, das, was sich als eine vorübergehende Erscheinung erweisen kann und was in jedem Fall eine Erscheinung ist, die kaum an ihrem Anfang steht (nicht zu sprechen von der Frauenbefreiungsbewegung, die gegenwärtig nichts anderes ist als Suche und Experiment) als eine hinreichen-

de Rechtfertigung für die radikale Änderung in der Struktur der Kirche zu nehmen? Wie anders können wir ferner erklären, daß diese Bewegung in ihren eigenen Begriffen aufgenommen wird, d.h. in der Perspektive von "Rechten", "Gerechtigkeit", "Gleichheit" usw., alles Kategorien, deren Fähigkeit, christlichen Glauben adäquat aufzunehmen und als solche in der Kirche angewandt zu werden, wenigstens fraglich ist?

Die traurige Wahrheit ist, daß der Gedanke der Ordination von Frauen selbst, wie er heute präsentiert und diskutiert wird, das Ergebnis von allzu vielen Verwirrungen und Engführungen ist. Wenn seine Wurzel Auslieferung an die "Kultur" ist, so hat sich sein Entwicklungsmuster aus einer Auslieferung an den "Klerikalismus" geformt. Er ist tatsächlich fast gänzlich beherrscht von der alten klerikalen Sicht der Kirche und der dieser Sicht inhärenten "doppelten" Reduktion: der Reduktion einerseits der Kirche auf eine "Machtstruktur", der Reduktion andererseits dieser Machtstruktur auf den Klerus. Der behaupteten "Inferiorität" der Frau innerhalb der säkularen Machtstruktur entspricht ihre "Inferiorität", d.h. ihr Ausschluß vom Klerus, innerhalb der kirchlichen Machtstruktur. Ihrer "Befreiung" in der säkularen Gesellschaft muß daher ihre "Befreiung", d.h. Ordination, in der Kirche entsprechen.

Aber die Kirche kann einfach nicht auf diese Kategorien reduziert werden. So lange wie wir das unaussagbare Geheimnis ihres Lebens mit Konzepten und Gedanken, die ihrem eigentlichen Wesen a priori fremd sind, zu messen versuchen, verstümmeln wir sie buchstäblich. Und ihre wirkliche Macht, ihre Herrlichkeit und Schönheit, ihre transzendente Wahrheit entgehen uns einfach.

Das ist, weshalb ich zum Schluß dieses Briefes nur bekennen kann, ohne dieses Bekenntnis durch irgendwelche "Beweise" zu erklären und zu rechtfertigen, daß die Nichtordination von Frauen zum Priestertum nichts, absolut nichts zu tun hat mit irgendeiner "Inferiorität", die wir uns ausdenken oder vorstellen können. In der wesentlichen Realität, die allein den Inhalt unseres

Glaubens konstituiert und das innere Leben der Kirche gestaltet, in der Wirklichkeit des Königreiches Gottes, das vollkommene Gemeinschaft, vollkommene Erkenntnis und vollkommene Liebe ist und schließlich die "Vergöttlichung" des "Menschen, da ist wahrhaftig "weder Mann noch Weib". Mehr als das: in dieser Wirklichkeit, zu deren Teilhabern wir hier und jetzt gemacht sind, sind wir alle - Männer und Frauen - ohne jeden Unterschied "Könige und Priester"; denn es ist das wesentliche Priestertum der menschlichen Natur und die Berufung, die Christus uns wieder erstattet hat.

Es ist aus diesem priesterlichen Leben heraus, es ist aus dieser letzten Realität heraus, daß die Kirche beides ist: Gabe und Empfangen. Und dazu, daß dies sein kann, daß sie immer und überall die Gabe des Geistes ist ohne alles Maß und alle Begrenzungen, hat sich der Sohn Gottes in einem einmaligen Opfer selbst geopfert und dieses einzige Priestertum zum Fundament selbst, tatsächlich zur "Form" selbst der Kirche gemacht. Dieses Priestertum ist Christi, nicht unseres. Nicht nur hat niemand von uns, weder Mann noch Frau, irgendein "Recht" auf es, sondern es ist ganz entschieden keine der menschlichen Berufungen, analog, wenn auch auf höherer Ebene, zu allen anderen. Der Priester in der Kirche ist kein "anderer" Priester, und das Opfer, das er opfert, ist kein "anderes" Opfer. Es ist für immer und allein Christi Priestertum und Christi Opfer, denn nach den Worten unseres Offertoriumsgebetes "bist Du es, der opfert und der geopfert wird, und Du, der empfängt, und Du, der austellt ..." Und so hat das "institutionelle" Priestertum in der Kirche keine eigene "Ontologie". Es besteht nur, um Christus selbst gegenwärtig zu machen, um Sein einziges Priestertum und Sein einmaliges Opfer zur Quelle des Lebens der Kirche und zur "Erwerbung" des Hl. Geistes durch Menschen zu machen. Und wenn der Träger, die Ikone und der Vollziehende, dieses einzigen Priestertums ein Mann und keine Frau ist, dann ist das so, weil Christus ein Mann ist und keine Frau ...

Warum? Dies ist natürlich die einzige wichtige, die einzige re-

levante Frage, die einzige, die keine "Kultur", keine "Soziologie", keine "Geschichte" und selbst keine "Exegese" beantworten kann. Denn es kann allein durch "Theologie" im ursprünglichen und wesentlichen Sinne dieses Wortes als die Betrachtung (contemplation) und die Schau der Wahrheit selbst, als Gemeinschaft mit dem ungeschaffenen Göttlichen Licht beantwortet werden. Es ist nur hier, in dieser gereinigten und wiederhergestellten Schau, daß wir anfangen könnten zu verstehen, warum das unaussagbare Mysterium der Beziehung zwischen Gott und Seiner Schöpfung, zwischen Gott und Seinem auserwählten Volk, zwischen Gott und Seiner Kirche uns "essentiell" geoffenbart ist als ein Brautmysterium, als die Erfüllung einer mytischen Hochzeit; warum - in anderen Begriffen - die Kirche selbst, der Mensch und die Welt selbst, wenn man sie in ihrer letzten Wahrheit und Bestimmung betrachtet, uns als eine Braut geoffenbart sind, als eine Frau, bekleidet mit der Sonne; warum sich in der ganzen Tiefe ihrer Liebe und Erkenntnis, ihrer Freude und Gemeinschaft die Kirche selbst mit einer Frau identifiziert, die sie als "ehrwürdiger" als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die "Seraphim" preist.

Ist es dieses Mysterium, das "verstanden" werden soll vermittels unserer gebrochenen und gefallenen Welt, die sich selbst nur in dieser Gebrochenheit und Bruchstückhaftigkeit kennt und erfährt in ihren Spannungen und Dichotomien, und die als solche die letzte Schau nicht fassen kann? Oder ist es diese Schau und diese einzigartige Erfahrung, die wieder für uns "Mittel" unseres Weltverständnisses werden muß, der Ausgangspunkt und die wirkliche Möglichkeit eines wahrhaft göttlichen Sieges über alles, was in dieser Welt nur menschlich, historisch und kulturell ist?

(Übersetzt von Pastor Christian Felmy, Frankfurt)

IOK